

5. IV. 1917

Abdruck der Originalaufsätze verboten.

## Das italienische Heer.

Von unserem ins österreichische Hauptquartier entsandten Kriegsberichterstatter Karl Friedrich Nowak.

Die italienische Armee, die jetzt mit einer Tapferkeit, einer Zähigkeit im Angriff, vor der auch der Gegner mit seiner Achtung nicht zurückhalten darf, ihre zehnte Sionzschlacht schlägt, hat ihre Anfänge im alten sardinischen Heer. Nach den heißen Kämpfen von 1848 und 1849 schien es reformbedürftig: General La Marmora machte sich an die Reorganisation, führte sie durch und gab der Armee damit das stärkere, straffere Gefüge, das sie im ganzen bis heute beibehielt. Für die kleinen Verhältnisse, auf die sie beschränkt war, machte er sie immerhin so schlagfertig, daß es sogar möglich wurde, ein Expeditionskorps von 15 000 Mann in den Krimkrieg zu entsenden, wobei sich die damals gerade neugeschaffenen Bersaglieri — bis dahin gab es einfach nur Infanterie, Kavallerie, Artillerie — schon tüchtig bewähren konnten. Aus jener geschichtlichen Zeit ihrer Gründung haben die Bersaglieri für den Dienst ohne Waffe in der Kaserne ihre überlieferte, allbekannte Kopfbedeckung behalten, den roten Fez mit blauer Quaste. Der Krieg erst hat mit Fez und Quaste aufgeräumt. Ebenso wie mit dem federnmogenden, wippenden Bersaglierhut. Natürlich hat auch ihn der Stahlhelm verdrängt. Doch dies nur nebenbei.

Nach dem Krimkrieg, in dem sich das italienische Expeditionskorps, namentlich aber die Bersaglieri, noch wesentlich besser gehalten, als man eigentlich erwartet hatte, in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, wurde die Armee weiter ausgebaut. Im Kriege von 1866 aber stellte sich gleichwohl eine Reihe von Mängeln heraus, die insbesondere Organisation und Ausrüstung betrafen und vor allem wohl auf die Hast zurückzuführen waren, mit der La Marmora hatte arbeiten müssen. Das nach 1866 herrschende Sparsystem hat der Armee dann nicht gerade genützt, und ihr Friedensstand wurde so stark herabgesetzt, daß es 1870 aus Anlaß der Besetzung Roms durch die Italiener bereits notwendig war, aus allen Teilen Italiens und aus allen Territorialbezirken Truppen heranzuziehen, nur um dieses einzige Besatzungskorps zu ergänzen, das 50 000 Mann zählte . . . .

Erst im Verlauf der achtziger und neunziger Jahre war wieder ein energischer Ausbau des Heeres bemerkbar. Er äußerte sich namentlich in kolonialen Unternehmungen, und geriet der abessinische Feldzug von 1887 bis 1893 zuletzt auch zu kläglichem Ende, so war's für die Armee doch wenigstens etwas Kriegsmäßiges. Von den achtziger, neunziger Jahren her beherrscht auch ein immer stärker betonter und kräftiger in die Tat umgesetzter Wunsch die Männer, die das italienische Heer fortentwickeln wollen: nach der Einverleibung der süditalienischen Kontingente in die alte sardinische Armee, nach der Schaffung des „Esercito italiana“ (1871) sollte der Heereskörper vor allem einheitlich gestaltet und immer einheitlicher durchgebildet werden. Schon damals wurde verfügt, daß die einzelnen Truppenteile sich nicht territorial, vielmehr national zu ergänzen hätten. Norditaliener und Süditaliener sollten nebeneinander, miteinander ausgebildet werden, eine Ausnahme wurde lediglich den Alpini eingeräumt, die vor dem Krieg noch ganz ausschließlich aus Norditalienern rekrutiert wurden, seit jüngster Zeit aber auch aus mittelitalienischen, sogar süditalienischen Regimentern aufgefüllt werden. Dann im Jahrzehnt vor dem Weltkrieg ein stetes, gleichmäßiges Ausbilden und Rüsten, noch nicht mit genauer Kenntnis der Richtung, wohin eigentlich die Waffen im Ernstfalle sich wenden würden . . . . Schließlich aber eine zweijährige Spanne der ungeheuerlichsten Entwicklung, einer Riesenspannung von Kräften, wie sie kaum je eine Großmachtsarmee als Entwicklung gesehen. Diese Entwicklung setzte eigentlich erst ein, ihr Wachstum ging eigentlich erst fort, da die italienischen Divisionen den Karst schon anrannten. Die größte Entwicklungs-epoche der italienischen Armee sind die beiden Jahre seit dem Eintritt Italiens in das Völkerringen.

Noch vor Kriegsausbruch reichte die Zahl italienischer Brigaden keineswegs an das halbe Hundert. Aber gleich zu Kriegsbeginn kamen zu diesem Grundstock mehr als zwei Duzend neue Brigaden. Und immer neue Brigaden wurden weiter aus dem Boden gestampft: 32 Regimenter marschierten im Vorjahr, frisch ausgehoben und aufgestellt, hinaus an die Front, das zweite italienische Kriegsjahr sah eine noch höhere Zahl neuer Regimenter . . . Die Einteilung in Brigadenverbände, das Festhalten am Verband der Brigade — nicht das Regiment hat bestimmte, zum Unterscheiden dienende Uniformaufschläge, die „mostrine“, sondern immer zwei Regimenter: nämlich die zusammengehörenden zwei Brigadeteile — die Brigaden-Einteilung also ist kennzeichnend für die italienische Armee. Einige wenige, besonders vornehme Brigaden gibt's. Etwa die der „Granatieri di Sardegna“, deren beide Grenadierregimenter noch aus den Truppen der alten sardinischen Armee besonders hervorgezogen wurden. Die Vorschriften des ungewöhnlichen Körpermaßes von 176 Ztm. — für die Infanterie genügen 155 Ztm., die auch schon schwer genug, namentlich von den kleinen Süditalienern erreicht werden — gilt noch heute für die „Granatieri di Sardegna“, die ich am Belmonte im Mai 1916 fürchtbar geschlagen werden und dann trotz ihrer Riesenleiber recht fürchtlos kapitulieren sah . . . Als besonders vornehm gibt sich wohl auch noch die Brigade Rà. Indes sind Unterschiede von Brigade zu Brigade kaum zu geben. Sie sind alle bunt vermischt mit Soldatenmaterial aus allen Teilen Italiens, aus Norden, Mitte, Süden. Man kann dabei nicht sagen, daß das beste Material zur Infanterie gegeben wird. Im Gegenteil . . . Das Beste wird zur Artillerie, zu den Fliegern, zu den Spezialwaffen, lieber noch zur Kavallerie gesteckt. So ist's weiter nicht wunderbar, daß auch die Hymnen der italienischen Offiziere weit tönder von allen anderen Waffen

ihres Heeres singen, als gerade von ihrer Infanterie . . . .

Wierzig v. H. der Infanterie sind Analphabeten . . . . Was irgendwie den Soldatendurchschnitt überragt, wird der Sonderwaffe zugewiesen. Und alle Spezialwaffen sind wesentlich vermehrt und verbessert worden. Die Maschinengewehrausrüstung hat das Vierfache gegenüber dem Friedensbestand bereits überschritten, sie ist überdies durch den Typ der „Pistola mitragliatrice“ bereichert. Die eigens geschaffenen selbstständigen Maschinengewehrkompanien — jede Kompanie zu sechs Gewehren — bleiben unabhängig von den Infanterie-Regimentern. Sie verstärken sie nur wenn's zu Angriffen geht, ebenso wie die neu geschaffenen Maschinengewehr-Panzer-Escadriellen, die sich bisher freilich wenig bewährten. Sie sind vorn mit einer 4 Zentimeter dicken Platte gepanzert, der Kommandant verfügt über ein Schnellfeuergeschütz. Die besseren, für jeden Spezialdienst eigens ausgesuchten Mannschaften sind heute selbst in den Bersaglieri-Batallionen und in den Reihen der Alpini selten geworden. Zwar sind die Bersaglieri-Regimenter im Krieg verdoppelt, die Alpini mehr als verdoppelt worden. Aber mit dem Ruhm einer Spezial-Infanterie ist's längst für sie vorbei. Kalabresen dienen dort heute so gut wie Turiner oder Neapolitaner. Auch ihre kleinen Besonderheiten, an denen sie bis zum Kriege festhielten, — ihr bekannter Marschschritt, ihr Laufschrift, wenn sie durch Städte marschierten — sind heute abgeschafft. (Ein zweiter Artikel folgt.)